

Zeitschrift:	Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber:	Franz Josef Gassmann
Band:	6 (1793)
Heft:	3
Artikel:	Ein Gespräch : zwischen Kunz dem Schulmeister und Pfarrer des Dorfes
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-819899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags!den 19ten Jänner, 1793.

N^{ro.} 3.

Ein Gespräch, zwischen Kunz dem Schulmeister und Pfarrer des Dorfes.

Kunz. Sie wissen, Hr. Pfarrer, ich bin ein wenig in der Welt herumgekommen, hab auch manch gutes Buch gelesen über dies und jenes; da kommen wir oft so wunderliche Gedanken, die ich nicht zusammen reimen kann. Zum Exempel, jede Regierung giebt sich den Schein, als ob sie nur für das Glück der Unterthanen sorge, und doch findet man überall Misvergnügte. Kein Staat ist ganz glücklich. Woher kommt das?

Pfarrer. Schau lieber Kunz! vollkommen glücklich können wir auf dieser Erde nicht seyn. Haben wir das eine, das uns das Leben erträglich und angenehm macht, so mangelt uns das andere, das wir nöthig zu haben glauben; daher entsteht oft Misvergnügen in verschiedenen Ständen.

Kunz. Aber könnte man nicht dafür sorgen, daß jeder an seinem Platz vollkommen zufrieden wäre?

C

Pfarrer. Nicht so leicht, wie du glaubst; die Beschaffenheit der Dinge läßt es nicht zu, daß siebst du beym einzelnen Menschen, wie bey ganzen Familien; Mangel an Einsicht und Betriebsamkeit in seinem Gewerb, Krankheiten und anderwärtiges Unglück haben schon manchen in sehr betrübte Umstände versetzt, ohne daß die Regierung die mindeste Schuld daran hatte.

Kunz. Ja, Ein oder der Andere, das mag noch hingehen; aber wenn ein ganzes Volk leidet.

Pfarrer. Was vom einzelnen Menschen gilt, das gilt nicht weniger von größern Gesellschaften, und ganzen Völkern. Du wirst selten bey irgend einer Nation alles finden, was zum vollen Glück eines Landes gehört. Verschiedenheit des Klima, die herrschende Denkungsart, und die mehr oder weniger Thätigkeit in den Berufsgeschäften hat großen Einfluß auf das Wohl und Wehe eines Volks. Zudem sind bald Miswachs der Lebensmittel, bald schwere Ungewitter, gefährliche Feuersbrünste, verheerende Neberschwemmungen, ansteckende Seuchen, was den Wohlstand eines Volkes, oder einzelner Provinzen auf eine Zeitlang unterbrechen kann. In diesen Fällen kann die Regierung kluge Anstalten machen, beifpringen und unterstützen, aber das Nebel nie ganz heben.

Kunz. Alles gut; aber worin besteht denn eigentlich die Glückseligkeit eines Volks, worüber man so viel schwört, und die man so selten findet?

Pfarrer

Pfarrer. Wenn man das Glück eines ganzen Volks berechnen und abwägen will, so muß man nicht blos die kleinern und vorübergehenden Uebel in Anschlag bringen, sondern das größere, dauerhaftere Gute, das dieses Volk im Ganzen genießt, auf die Wage legen.

— Du nennst deinen Obstgarten gut, wenn die meisten Bäume darin häufige Früchte bringen, ohne darauf zu sehn, ob dieser oder jener Miswuchs und Wildfang weniger oder gar keine trägt. — Zur Glückseligkeit eines Staats rechne ich vorzüglich eine sanfte Regierung, weise Gesetze, bürgerliche Freyheit, Sicherheit des Eigenthums, tugendhafte Bürger, gehorsame Unterthanen, oder mit wenig Worten: Rechtigkeit von Seite der Regierung, und Rechthun von Seite der Untergebenen.

Kunz. Wortreichlich, Hr. Pfarrer! — Aber nun auch ein Wort darzwischen, — Sagen Sie mir doch, in welchem Land findet man das alles beysammen, ich möchte auch dort wohnen?

Pfarrer. In unserm lieben Schweizerland — Wenn du mir geduldig zuhören willst, so wird es mich freuen, dich mit den manigfaltigen Vorzügen unseres Vaterlands bekannt zu machen.

Kunz. O gar gern, Hr. Pfarrer! Fahren Sie nur fort; ich will aufmerken, wie ein lehrbegieriger Schulknabe.

Pfarrer. Ich habe dir schon etwas von der Verschiedenheit des Klima gesagt, und bey diesem wollen wir anfangen; denn in der natürlichen Lage und

Beschaffenheit unseres Vaterlands wirst du viel Vortheilhaftes finden. Wir leben unter einem gemäigten Himmelsstrich ; gesund ist die Luft , die wir überall einathmen , rein das Wasser , das wir trinken. Eine Wohlthat der Natur , die manchem Königreich gebracht. — Ferners , die Menge der Getreidarten auf unsren Feldern , der Wein , der an den Abhängen unsrer Gebürge wächst , die schönen Hügel , Weyden und Wiesen , die den Sommer durch unzählige Heerden erhalten , und dem Vieh für den Winter schmackhaftes Futter verschaffen , wodurch dem Menschen vielfältige Nahrungsmittel zustiesen , die hellen Bäche , die zur befruchtenden Wassierung dienen , unsere fischreichen Seen und Flüsse , die einen Bezirk des Landes mit dem andern verbinden , und zum Verkehr und Handel so behülflich sind , unsre Bäume , die so manigfaltiges und schmackhaftes Obst tragen , unsere Wälder , die bei gehöriger Wartung und Obsorg hinlängliches Holz liefern , selbst unsere wolkenhohe , mit ewigem Eis bedeckten Alpengebirge , die unsren Quellen und Brunnen immer neuen Zufluss geben , — Dies alles sind Vortheile und Segen , die sich kaum in einem andern Lande nach dem Maas der Größe des unsrigen so vereint zusammen befinden.

Kunz. Es giebt doch noch schönere , und fruchtbarere Länder !

Pfarrer. Freylich , aber diese haben dann auch ihre Unbequemlichkeiten , die wir nicht kennen , z. B. gefährliche Insecke , schädliche Winde , stehendes Wasser , ungesunde Dünste , heftige Erdbeben , und viel anders mehr.

Kunz. Aber mit Erlaubniß , Hr. Pfarrer ! Wie hängen diese Vorzüge , die sie so eben hergezählt haben , von der Regierung ab ? Ich dachte , Lage und Beschaffenheit eines Landes sey das Werk der Natur , oder vielmehr das Werk des gütigen Schöpfers , der uns an diesem Ort hat gebohren werden lassen.

Pfarrer. Alles recht. Auch die beste Obrigkeit kann an der Natur ihres Landes im Ganzen nichts oder wenig ändern ; aber durch ihren Schutz , den sie dem Landmann zutheilt , durch die Freyheit des Kaufes und Verkaufes , den sie nie hindert , als wenn das Land offenbaren Nachtheil darunter leidet , kann sie zum Wohlstand der Unterthanen viel beytragen ; sie kann durch Aufmunterung und Beförderung des Handels , durch Belohnung ländlicher Verdienste die Fruchtbarkeit und den Abtrag des Landes ziemlich vermehren. Es gieht Länder , die durch ihren glücklichen Boden ehmals ganze Königreiche mit Brod versahen , und die nun aus Mangel gehöriger Anstalten oft von eigenem Mangel gedrückt werden.

Kunz. Nun gut , davider hab ich eben nichts einzuwenden ; aber ich möchte auch wohlthätige Wirkungen sehen , die geradezu von der Regierung kommen.

Pfarrer. Das sollst du sogleich hören. Die Sicherheit des Eigenthums ist gewiß ein Vortheil , den wir mit wenigen gemein haben. Was wir durch rechtmäßige Mittel , durch Fleiß und Arbeitsamkeit erworben , oder ererbt haben , das kann und darf uns Niemand nehmen , wenn er sich nicht der Ahndung der Ge-

rechtheit und der Strafe blosgeben will. Wir haben bey streitigen Vorfällen aller Orten freyen Zutritt zum gehörigen Richter, der ohne Ansehung der Person über die Sache nach den Gesäzen ab spricht; und glaubt einer, daß ihm unrecht geschehen, so kann er sich an seine höhere Behörde wenden.

Kunz. Ich dächte, dies wäre in der ganzen Welt so, oder sollte doch so seyn.

Pfarrer. Sollte so seyn, freylich! Aber es giebt Länder, wo es viel Zeit und Geld kostet, eh man sich nur bey allen Unterbeamten durchgearbeitet, und bis zum Hauptrichter vorgedrungen ist, wo dann die Sache oft Jahrelang ununtersucht liegen bleibt. Es giebt Länder, in denen Niemand etwas Eigenes besitzen darf, als die Vornehmen: wo die Hütte, die der Landmann bewohnt, das Bett, auf dem er ausrastet, nicht ihm, sondern seinem Landesherrn zugehört, zu dessen Vortheil er sein elendes Leben im Taglohn zubringen, und mit dem Schweiß seines Angesichtes andere bereichern muß. — Wie weit glücklicher seyd ihr, Durch das ersparte Geld könnt ihr euch Acker und Wiesen ankaufen, und sie sind euer Eigenthum. Ihr könnt euer Land nach Belieben anbauen, und den Abtrag davon zu euerm Nutzen und Besten verwenden.

Kunz. Ja, das ließ sich alles hören, wenn nur die Abgaben nicht wären.

Pfarrer. Eben die mäßigen Abgaben sind es, die ich unter die größten Vorzüge unseres Landes rechne.

Freylich müssen die meisten Güter im Lande den Zehn-
den oder Bodenzins, auch bisweilen beyde zugleich
bezahlen, sie mögen einem Herrn oder einem Bauer
zugehören. Allein wenn man dir den Ursprung dieser
Abgaben richtig erklärt, so wirst du selbst gestehen
müssen, daß der Besitz dieser Abgaben eben so gut
ein Eigenthumsrecht des Besitzers ist, als du eines
hast über den Acker, den du gekauft und bezahlt hast.

Kunz. Ich bin doch neugierig, den Ursprung da-
von zu erfahren. Man sagt so dies und jenes davon,
daß man nicht weiß, was man glauben soll.

Pfarrer. Schau Kunz! Es war eine Zeit, da
große Strecken Landes nur einem einzelnen Herrn zu-
gehörten. Dieser übergab oder verkaufte einen Theil
davon andern weniger begüterten Leuten, und behielt
sich dafür den Zehnten oder einen Bodenzins, als
einen ewigen Zins von der Kaufsumme vor. Unter
diesen Bedingungen sind die Güter seit vielen Jahr-
hunderten entweder durch Kauf, oder Erbweise aus
einer Hand in die andere gekommen, und demnach
wurde zu allen Seiten ihr Werth bestimmt. — Sieh
lieber Kunz, wenn ich dir einen Hof von einer weit-
schichtigen Strecke Landes schenkte, und nichts dage-
gen forderte, als daß du mir alljährlich den zehnten
Theil des Ertrags davon abgeben solltest, würdest du
ihn annehmen?

Kunz. O, mit tausend Freuden; ich wollte gern
den fünften Theil davon entrichten, und meine Kin-
der und Nachkommen müsten es auch thun in alle
Ewigkeit.

Pfarrer. Nun sebst du die Billigkeit davon ein ; ich könnte dir noch mehr Aufschluß über diese Sache geben , besonders in unserm Lande , wo die Regierung den größten Theil ihrer Besitzungen durch Kauf und große Summen Gelds an sich gebracht hat ; aber es wird spät , wir wollen nächstens über diesen und andere Punkten mehrers sprechen. — Leb wohl.

Kunz. Guten Abend Hr. Pfarrer ! Habe Dank für den gütigen Unterricht , die Sache leuchtet mir jetzt ganz anders ein , als vorher. — [im Weggehen] wie man doch über gewisse Dinge so unrichtig denken kann.

Nachricht.

Züngsthin verlohr Jemand ein Wartsäcklein mit Baumwollen , der Finder wird ersucht es gegen ein Trinkgeld im allhiesigen Berichtshaus abzugeben.

Auflösung des letzten Räthsels.

Der Stadtbrunnen.

Neues Räthsel.

Kleiner bin ich , als die Maus ,
Und trag doch das ganze Haus.
Im Winter schließ ich Thür und Thor ,
Der Sommer nur lockt mir hervor.

